

Christliche Internationalismen um 1910: Transkontinentale Netzwerke protestantischer Missionare und indigen- christlicher Akteure aus Asien und Afrika

Klaus Koschorke

Vorbemerkung: Zum Forschungskontext

Die hier vorliegende Skizze steht im Zusammenhang verschiedener Projekte zur Geschichte des Weltchristentums als einer globalen Bewegung. In München arbeiten wir dabei mit dem Konzept einer »polyzentrischen Christentumsgeschichte«, das von zwei Leitgedanken bestimmt ist. Erstens: das Christentum war von seinen Anfängen an eine globale Bewegung (im Rahmen der jeweils bekannten Welt) – Globalisierung aber ist nicht identisch mit Europäisierung. Denn es gab zweitens, ebenfalls von Anfang an und durch seine Geschichte hindurch, stets eine Vielzahl regionaler Zentren der Ausbreitung, lokaler Christentumsvarianten und indigener Initiativen. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei insbesondere frühen Beispielen transregionaler und transkontinentaler religiöser Vernetzung (seit dem 16. Jahrhundert)¹. Ein aktuelles Projekt, das nun vor dem Abschluss steht, befasst sich mit den Journalen und überregionalen und transkontinentalen Netzwerken indigen-christlicher Eliten aus Asien und Afrika um 1910.

¹ Einige relevante Publikationen des Münchener Lehrstuhls für Ältere und weltweite Kirchengeschichte (LMU): Koschorke u. Hermann (Hg.) 2014; Koschorke 2012; Ders. 2002. – Zum weiteren Diskurskontext vgl. Hermann, u.a. 2016.

Zur Situation um 1910

1910 ist das Jahr der Weltmissionskonferenz Edinburgh, die vielfach als der Höhepunkt der protestantischen Missionsbewegung des 19. und zugleich als »Geburtsstunde« und Ausgangspunkt der Ökumenebewegung des 20. Jahrhunderts bezeichnet worden ist.² 1910 ist aber auch das Jahr, in dem Korea seine Unabhängigkeit verlor und gleichzeitig koreanische Evangelisten unterwegs waren unter ihren Landsleuten in Sibirien, der Mandschurei, Japan, Hawaii, Kalifornien, Kuba und Mexiko. Blicken wir auf einen anderen Raum, etwa den sogenannten Black Atlantik, so ist das Beispiel der *African Methodist Episcopal Church* (AME) bemerkenswert, einer afroamerikanischen Kirche, die – 1816 in Philadelphia (USA) gegründet – um 1910 Gemeinden sowohl in den Vereinigten Staaten und der Karibik wie auch in West- und Südafrika sowie in den angrenzenden Gebieten hatte. 1910 ist schließlich das Jahr vielfältiger Debatten über das, was wir heute »Globalisierung« nennen. In der Terminologie des 19. Jahrhunderts hieß das »Weltverkehr«. So beispielsweise in einer programmatischen Schrift von Gustav Warneck, dem führenden Repräsentanten der deutschen protestantischen Missionstheologie dieser Zeit, mit dem Titel: »Warum ist das 19. Jahrhundert ein Missionsjahrhundert?« Seine Antwort bestand, neben anderen Aspekten, im Verweis auf die »Erleichterung des Weltverkehrs durch moderne Kommunikationsmittel«. ³ Dampfschiffahrt, Eisenbahn Suezkanal und Unterwasser-Telegraphie hatten Reisezeiten und Kommunikationsdauer zwischen entfernten Ländern und Kontinenten entscheidend verkürzt. Karten mit den aktuellen Eisenbahnrouten fehlten in kaum einer missionarischen Publikation der Zeit.

Die Welt sei »viel kleiner geworden«, als sie es noch vor fünfzig Jahren war, sagte etwa 1907 der Japaner Kajinosuke Ibuku in seiner Rede auf dem Tokio-Kongress der World Student Christian Federation (WSCF), unter Verweis auf die drastisch verbesserten Reise- und Kommunikationsmöglichkeiten.⁴ Diese Konferenz – auf die wir später noch eingehen werden –

2 Rouse u.a. 1993, S. 362: »birthplace of the modern ecumenical movement«; cf. ibid. S. 353–404 (»From Edinburgh to Amsterdam«).

3 So Warneck 1880, S. 19–26: Kap. IV: »Die geographischen Entdeckungen. Die Erleichterung des Weltverkehrs durch die Erfindung moderner Kommunikationsmittel. Der Colonialbesitz der protestantischen Staaten. Die Antisklaverei-Bewegung«.

4 »Europeans still speak of the Far East, and we of the East still speak of the Far West; but really the Orient and the Occident are no longer so far apart. Fifty years ago when the first Protestant missionaries landed on these shores it was no less than six long

war übrigens die erste in Asien abgehaltene ökumenische Konferenz mit einer Mehrheit asiatischer Delegierter.

Die Weltmissionskonferenz Edinburgh 1910

Zunächst also zur Weltmissionskonferenz Edinburgh 1910. Ihre enorme Bedeutung in der protestantischen Welt des 20. Jahrhunderts ist vielfach gewürdigt worden – einerseits als Höhepunkt der protestantischen Missionsbewegung des 19. Jahrhunderts und andererseits als Impulsgeber zahlreicher ökumenischer Initiativen in der Folgezeit. Sie verband erstmals zahlreiche Missionen und Kirchen der westlichen Welt, die zuvor geographisch und konfessionell getrennt waren. Insofern markiert sie zugleich einen innerchristlichen Globalisierungsschub. Edinburgh war zwar keineswegs die erste, wohl aber die bis dato repräsentativste und einflussreichste internationale Missionskonferenz. 1355 Delegierte von über 120 Gesellschaften – darunter solchen (wie den hochkirchlichen Anglikanern), die sich zuvor einer Kooperation verweigert hatten – nahmen teil. Als bahnbrechendes »ökumenisches« Ereignis wurde die Konferenz bereits in der zeitgenössischen Publizistik gefeiert.

Edinburgh wurde zum Ausgangspunkt unterschiedlicher Stränge der organisierten Ökumenebewegung des 20. Jahrhunderts – so vor allem des International Missionary Council (IMC) und der Bewegung Faith and Order (FO) – , die 1948 zur Gründung des World Council of Churches (WCC) führten. Die personellen Kontinuitäten zwischen der missionarischen und der ökumenischen Bewegung lassen sich etwa an der Person von John Raleigh Mott ablesen, dem *spiritus rector* der Edinburgh-Konferenz und Ehrenpräsidenten des 1948 in Amsterdam ins Leben gerufenen Weltkirchenrates. Von Edinburgh gingen zudem zahlreiche Impulse auch auf andere Internationalisierungsprozesse aus, so im Bereich der Diplomatiesgeschichte⁵ oder bei der Genese des Völkerbundes, bei der

months after they sailed from New York. Now it takes the missionary but three weeks to cover the same distance; and when the TransSiberian Railroad is complete, one I think will be able to travel around the world in less than fifty days. The world is much smaller than it was once« (in: World's Student Christian Federation 1907, S. 140.).

5 J.R. Mott etwa erhielt die Einladung, erster amerikanischer Botschafter im republikanischen China zu werden (was er ablehnte).

missionarische Netzwerke eine nicht unerhebliche Rolle spielten⁶. Hervorgehoben sei ein bemerkenswertes Einzelbeispiel aus dem deutschen Kontext. Es waren die Teilnehmer der Weltmissionskonferenz von Edinburgh, an die sich der »Aufruf deutscher Kirchenmänner und Professoren« vom 4. September 1914 richtete, um nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges den »evangelischen Christen im Ausland« die Sicht der deutschen Protestanten zur Kriegsschuldfrage zu übermitteln. Die in Edinburgh etablierten Verbindungen schienen dafür die beste Voraussetzung und geeignete Plattform zu bieten. Dieser Versuch scheiterte zwar, wie nicht anders zu erwarten. Er beleuchtet aber zugleich die Relevanz des durch Edinburgh etablierten Kommunikationsnetzes als eines Instruments transkonfessioneller und transnationaler Kontakte.⁷

Viel zu wenig ist beachtet worden, in welchem Umfang Edinburgh bei seinen Beschlüssen auf Entwicklungen und Debatten in den Gesellschaften und entstehenden Kirchen *in Übersee* reagierte.⁸ Es war ja gerade das »Erwachen großer Nationen« (awakening of great nations) in Asien (und Afrika), das in den Augen der Konferenz ein bislang ungekanntes Maß der Kooperation zwischen den Missionen und Kirchen des Westens dringlich machte. Einer der Punkte, an dem der von einheimischen Kritikern beklagter »denationalisierender« Einfluss des missionarischen Christentums besonders deutlich schien, war die Vielzahl konkurrierender Missionen und Konfessionen, die den Ausweis ihres »fremden« und ausländischen Ursprungs – wie etwa die anglikanische »Church of England« – bereits im Namen trugen. Nationalkirchliche Bestrebungen (so vor allem in Asien) und kirchlicher Independentismus unter einheimischer Führung (vor allem in Afrika) waren die Folge. »I have heard it said often«, erklärte im Jahr 1910 der anglikanische Bischof von Bombay James Edwin Palmer, »that if we, foreign missionaries, left India in a body to-day, all Indian Christians would very quickly unite and form *one* Indian Church. I have heard said it again and again that it is only we foreign missionaries who keep the Indian Christians from unity«⁹.

Nahm Edinburgh in seinem Aufruf zur Einheit vielfältige Impulse aus den Debatten und Kontroversen asiatischer und afrikanischer Christen aus

6 Vgl. Gollwitzer 1983, S. 113.

7 S. Besier 1984, S. 40–45.

8 Zu diesem Aspekt siehe Koschorke 2012b, S. 273–284; Koschorke 2002, S. 189–2002. – Zu Edinburgh allgemein vgl. Stanley 2009.

9 Palmer 1910, S. 3.

den sogenannten »Missionsfeldern« in Übersee auf, so gab es diese – gleichsam als Relaisstation – verstärkend dorthin zurück, in Asien greifbar vor allem in Gestalt der sogenannten Edinburgh Continuation Committee Conferences. Diese fanden 1912/1913 in verschiedenen asiatischen Ländern statt und führten dort erst zur Bildung Nationaler *Missionsräte* und seit 1924 zur Formierung Nationaler *Christenräte*, als Organe prospektiver Selbstverwaltung der asiatischen Kirchen. Verbunden damit waren vielfältige Bemühungen, jeweils eine »indigene Gestalt« und »nationale Form« des Christentums zu entwickeln – im Bereich von Liturgie und Kirchenbau, durch konfessionsübergreifende Kooperation und den Aufbau einheimischer Leitungsstrukturen, durch Experimente wie die christliche Ashram-Bewegung und andere Ausdrucksformen der jeweiligen regionalen Kultur.

In seinen Auswirkungen auf die protestantischen Kirchen Asiens ist Edinburgh 1910 in vielerlei Hinsicht der Bedeutung vergleichbar, die das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) später für den Katholizismus in der Dritten Welt gewonnen hat. Anders aber als das Zweite Vatikanum erfuhr Edinburgh nicht nur eine intensive Rezeption und *Nachgeschichte* in den Kirchen Asiens (und Afrikas bzw. Lateinamerikas), sondern ebenso auch eine nicht minder bemerkenswerte Vorgeschichte. Es war die aufwändige vorbereitende Korrespondenz (mit Missionaren *und* einheimischen Kirchenführern in Übersee) sowie die Analyse dieser Berichte und der Debatten in den dortigen Kirchen, die den Delegierten in Edinburgh ein Bild vom »Erwachen großer Nationen« in Übersee vermittelten – und ihrer Bedeutung für die Aussichten des Christentums in diesen Regionen.

Indigene-christliche Netzwerke: Das München-Hermannsburger Journale-Projekt

Neben den missionarischen Kontaktnetzen im Umfeld von Edinburgh gab es aber auch vielfältige andere – nicht von Missionaren initiierte oder kontrollierte – Netzwerke und direkte Verbindungen unter Christen in der südlichen Hemisphäre. Diese in den Blick zu bekommen, ist das Ziel eines in München (in Kooperation mit Hermannsburg) durchgeführten Forschungsprojektes zu den Journalen indigen-christlicher Eliten aus Asien und Afrika um 1900. Gegenstand dieses Projektes sind Zeitschriften und Periodika aus vier Regionen – Indien, Südafrika, Westafrika, Philippinen –

im Zeitraum zwischen 1890 und 1914. Dabei handelt es sich, wie gesagt, nicht um missionarische Publikationen, sondern um Blätter, die von einheimischen Christen – aus verschiedenen Regionen und unterschiedlichen kolonialen und missionarischen Kontexten – verfasst und herausgegeben worden sind.¹⁰

Ein prominentes Beispiel ist *The Christian Patriot* (CP), 1890 in Madras (heute Chennai) gegründet und Sprachrohr der protestantischen »Intelligentsia« Südindiens. Das Blatt war stolz darauf, von Anfang an ein ausschließlich von indischen Christen betriebenes Unternehmen zu sein. »The unique feature of the journal« – so der CP in einem Artikel vom 10. 1. 1903 – »is that it is a purely indigenous venture. It was planned by Indian Christians, started by them, and is being conducted by them«. Das Blatt existierte bis 1929 und zirkulierte zunächst in Indien und zunehmend auch in der indisch-christlichen Diaspora Südasiens, Südafrikas und Großbritanniens. Leser fand es auch unter Hindus und Missionaren. In Südafrika wurde es von Mahatma Gandhis Blatt »*Indian Opinion*« zitiert. Zu den Abonnenten im fernen New York zählte unter anderen Mott, der Organisator der Edinburgh-Konferenz.

Abweichend stellt sich die Situation bei anderen im Rahmen des Forschungsprojektes untersuchten Journalen dar, die zunächst unter missionarischem Dach erschienen, bevor sie in den alleinigen Besitz und die vollständige Kontrolle einheimischer Christen übergingen. Dazu zählt in Südafrika das wöchentlich erscheinende Blatt *Inkanyiso yase Natal* (»Der Erleuchter von Natal«). Nach eigener Aussage war es »the first Native Journal in Natal, and the second of its kind in South Africa«. *Inkanyiso* wurde zunächst unter anglikanischer Schirmherrschaft publiziert, bevor es 1895 in afrikanischen Besitz überging. Damit war *Inkanyiso* die erste Zeitung in der Kolonie, die Afrikanern gehörte. Am 4. Januar 1895 kommentierte das Blatt diesen Vorgang wie folgt: »With this issue *Inkanyiso yase Natal* passes entirely into the hands of the Natives. It has long been their organ and has for several years past given expression [...] to Native opinion«. In

10 Titel des Projektes: »Indigen-christliche Eliten Asiens und Afrikas im Spiegel ihrer Journale und Periodika. Muster kognitiver Interaktion und Frühformen transregionaler Vernetzung« (gefördert von DFG und Thyssen-Stiftung). Bisherige Buchpublikationen: Der Quellenband »Discourses« von Koschorke u.a. 2016. Neben vier regionalen Einzelstudien ist eine vergleichende Gesamtstudie für 2018 geplant: Koschorke u.a. 2018 und Koschorke, 2018b. Für 2018 oder 2019 geplant: Hermann, *Overtaking Catholicism. The Iglesia Filipina Independiente, Religious Independency, and the Quest for Religious Modernity in the Early Twentieth Century Philippines*.

Zukunft werde es, so das Versprechen, noch stärker als »Sprachrohr« (mouth piece) afrikanischer Christen ihre Belange in der kolonialen und missionarischen Öffentlichkeit des Landes vertreten.

Inkanyiso existierte von 1889 bis 1896. Andere Journale – wie etwa zwei Periodika der *Iglesia Filipina Independiente* – bestanden noch kürzer. Generell hatte die indigen-christliche Publizistik Asiens und Afrikas um 1900 ständig mit finanziellen Schwierigkeiten, vielfältigen Widerständen und einer oft nur kurzen Lebensdauer zu kämpfen. Gleichwohl handelt es sich bei diesen Journalen um eine Ressource von enormer Bedeutung, die – anders als etwa die Missionspresse, die sich in letzter Zeit eines wachsenden interdisziplinären Interesses erfreut – bislang nicht annähernd ausgewertet oder allenfalls in isolierten regionalen Diskursen diskutiert worden ist. Ohne Kenntnis der indigen-christlichen Eliten Asiens und Afrikas aber – die in diesen Journalen zu Wort kommen – lassen sich zahlreiche christentumsgeschichtliche Entwicklungen und Debatten im Asien und Afrika der Jahrhundertwende nicht angemessen beschreiben.

Eine der Fragestellungen des Projektes betrifft die *Themen*, die in diesen Journalen diskutiert und von den indigen-christlichen Eliten in die Debatten der jeweiligen Kolonialgesellschaften eingebracht wurden: Welches waren gemeinsame Topoi, welches spezifische lokale oder regionale Anliegen? Angesichts der Vielfalt der missionarischen und kolonialen Kontexte ist es erstaunlich, in welchem Umfang die Themen in den einzelnen Blättern konvergierten. Klagen über den Paternalismus (bzw. offenen Rassismus) europäischer Missionare oder Ordensangehöriger, die Forderung nach »indigenous leadership«, Kooperation mit anderen (politischen oder sozialen) emanzipatorischen Bewegungen oder die zentrale Bedeutung (und angemessener Zugang zu) moderner Bildung werden in allen untersuchten Periodika verhandelt, dies freilich im Einzelnen in unterschiedlicher Ausrichtung und Gewichtung. Kirchlicher Independentismus etwa war ein zentrales Thema in Westafrika (mit zahlreichen Querverbindungen zwischen schwarzer Presse und schwarzen Kirchen) sowie – in Gestalt der nationalkirchlichen Bewegung – auch in Indien (sowie, in einem katholischen Kontext, in den Philippinen), bemerkenswerterweise aber – noch – nicht in Südafrika, wo sich in Inkanyiso nur ein einziger Hinweis auf die äthiopistische Bewegungen findet. Zum öffentlichen Thema wurden diese in Natal offensichtlich erst nach der Erscheinungsdauer des Blattes (1889–1896). »Female education« ist ein dominierendes Thema in Indien, wo sich das Selbstverständnis der christlichen Gemeinschaft als einer »progressiv

community« wesentlich gerade auch auf den hohen Bildungsstand indischer Christinnen stützt, nicht aber im südafrikanischen *Inkanyiso*, das seine Aufmerksamkeit vor allem auf die »industrial education« für Männer richtet. In den Philippinen wurde das Journal der rom-unabhängigen »Iglesia Filipina Independiente« zusammen mit einem Gewerkschaftsblatt auf der ganzen Insel (*en todo Filipinas*) vertrieben – ein Zeichen dafür, wie eng hier religiöse und soziale Reformbestrebungen zusammengingen.

Besondere Aufmerksamkeit gilt im Forschungsprojekt der Frage der sogenannten *kognitiven Interaktion*. Was erfuhren einheimische Christen in den verschiedenen Kolonialgesellschaften und »Missionsfeldern« durch diese Journale übereinander? Wieweit führten diese Informationen zu gegenseitiger Wahrnehmung, zu beginnender »Süd-Süd«-Solidarität und schließlich zu direkten Kontakten? Wieweit resultierten diese Kontakte in der Entwicklung transregionaler und transkontinentaler Netzwerke zwischen christlichen Führungspersönlichkeiten aus unterschiedlichen Regionen sowie in der Bildung einer transregionalen »indigen-christlichen »Public Sphere«?

Dabei kommen *unterschiedliche Kontaktstufen* als Folge der Berichterstattung dieser Journale in den Blick. »When is India to have her own native bishops?« – so kommentiert etwa der Christian Patriot (CP) in Madras 1898 einen Bericht über die Präsenz dreier westafrikanischer Bischöfe auf einer Versammlung der anglikanischen Kirche in London. Westafrika hat seine eigenen »einheimischen« Bischöfe, Indien aber – trotz Jahrzehnte alter Versprechen der Missionare – noch nicht. Dies ist einer der Fälle, in dem das christliche Afrika als Vorbild und Modell für Asien galt (später sollte sich die Blickrichtung umkehren). Der Verweis auf Afrika regte hier zwar innerindische Debatten an, führte aber noch nicht zu direkten Kontakten.

Anders die Beziehung indischer Christen zu ihren Glaubensgenossen etwa in Japan.¹¹ Seit der Jahrhundertwende zog Japan, die aufstrebende Großmacht in Fernost, zunehmend die Aufmerksamkeit und Faszination asiatischer Eliten auf sich. Seit seinem Sieg über Russland im Krieg 1904/05 stimulierte es zudem die Nationalbewegungen in zahlreichen Ländern und inspirierte panasiatische Bestrebungen auf dem ganzen Kontinent. Das gilt auch für Indien, wo nicht nur die Hindu-Presse, sondern auch die indigene-christliche Publizistik (wie der CP) ausführlich über die

11 Vgl. Koschorke 2015, S. 19–42.

Ereignisse in Fernost berichteten. In dessen Folge kam es 1906 zum Besuch einer Delegation japanischer Christen in Indien – »at the special request and invitation of the Indian Y.M.C.A's«, wie der CP am 21. 4. 1906 meldete. Thema ihrer viel umjubelten Vortragstour vom Norden bis in den Süden des Subkontinents war die Frage: »What can (Christian) India learn from Japan?« Ihre Antwort: 1. »Indigenous leadership«; 2. Überwindung des konfessionellen »Sektierertums« der Missionare; 3. »Female education«. Begleitet war die Visite der Japaner von zahlreichen Empfängen, Interviews, Presseberichten und Diskussionen in Schulen und Gemeinden. Zugleich wurde – als dritte Stufe – eine Verstärkung dieser Kontakte ins Auge gefasst durch Briefwechsel, Spendenaktionen (aus Indien für Japan), Austausch von Dozenten und Studenten sowie zahlreiche weitere Aktionen zur Festigung asiatisch-christlicher Verbundenheit. Der Gegenbesuch einer namhaften indischen Delegation in Japan fand 1907 statt.

Breites Spektrum christlicher Internationalismen um 1910

Dies sind nur einige Beispiele transregionaler Initiativen und Kontaktnetze einheimischer Christen aus Asien und Afrika vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs, wie sie durch die bezeichneten Journale sichtbar werden. Insgesamt eröffnet sich durch das Forschungsprojekt der Blick auf eine Vielzahl christlicher Internationalismen¹² um 1910, die zum Verständnis des Christentums als globaler Bewegung zu Beginn des 20. Jahrhundert (und seiner Dynamik in der Folgezeit) unerlässlich sind. Der folgende knappe Überblick soll das breite Spektrum internationaler Kontaktnetze in der Perspektive des Forschungsprojektes beleuchten.

12 Der Terminus »Internationalismus« ist im vorliegenden Beitrag nicht verstanden als »practise and promotion of interstate cooperation« (so etwa bei: Tyrell 2010, S. 6), sondern dient der Bezeichnung verschiedener überregionaler bzw. transnationaler Netzwerke, die unterschiedliche Grade der Verdichtung erreichen konnten (analog der Verwendung des Begriffs etwa bei: Schürbel, 1991). Vgl. auch Robert 2016, S. 141–156; Sluga 2013; Green u. Viaene (Hg.) 2012.

Netzwerke der missionarischen Internationale

Wir haben also auf der einen Seite die verschiedenen Netzwerke der protestantischen missionarischen Internationale, wie sie sich im Umfeld von Edinburgh 1910 konstituiert bzw. weiter entwickelt haben.¹³ Dazu zählen – neben den einzelnen Gesellschaften, diversen regionalen und kontinentalen Missionskonferenzen sowie dem »International Missionary Council« – insbesondere auch die verschiedenen asiatischen »Continuation Committee Conferences« (CCC) 1912/13, aus denen sich in den verschiedenen asiatischen Ländern schrittweise erst Nationale *Missions-* und nach dem Ersten Weltkrieg dann Nationale *Christenräte* (NCC) bildeten. Dabei dienten die vielfältigen missionarischen Kommunikationsstrukturen keineswegs nur den Zielen der jeweiligen Zentrale in den westlichen Metropolen. Vielmehr wurden sie zunehmend auch von indigen-christlichen Eliten aus den sogenannten »jungen Kirchen« für ihre je eigenen Zwecke genutzt. Dies gilt auf regionaler, kontinentaler und internationaler Ebene.

Einen ersten Höhepunkt erfuhr diese Entwicklung auf der Weltmissionskonferenz 1938 im südindischen *Tambaram*, am Vorabend des Zweiten Weltkriegs. Dies war die erste repräsentative ökumenische Versammlung mit einer Mehrheit der Delegierten aus dem heute sogenannten »Globalen Süden« (Asien, Afrika, Lateinamerika). Hier kam es zu einer bemerkenswerten Initiative westafrikanischer Christen. Sie suchten, in erhoffter Allianz mit den Asiaten, das biblische Recht der traditionellen afrikanischen Praxis der Polygamie durch Beschluss dieser Konferenz förmlich feststellen zu lassen. Dieser Vorstoß scheiterte zwar kläglich. Er ist aber in doppelter Hinsicht bemerkenswert: als angestrebte Koalition afrikanischer und asiatischer Christen sowie als der Versuch, erstmals eine spezifisch afrikanische Thematik auf die Agenda einer globalen ökumenischen Versammlung zu setzen.¹⁴

Antimissionarische Netzwerke

Wir haben auf der anderen Seite, neben der missionarischen Internationale, eine Vielzahl nicht-missionarischer Netzwerke, die sich zum Teil ganz bewusst im Gegensatz zu den Strukturen der von Euroamerikanern domi-

13 Vgl. Rouse u.a. 1993, S. 353–404; Robert 2009, S. 53–79 u. Robert 2008, S. 93–130.

14 Alle Details bei: Ludwig 2000, S. 26–85 und passim; vgl. ders. 2012, S. 337–360.

nierten westlichen Missionsbewegung definierten. Sie finden sich vor allem im Bereich des *Äthiopismus* – also jener breitgefächerten Emanzipationsbewegung afrikanischer und afroamerikanischer Christen auf beiden Seiten des Atlantiks, die Unabhängigkeit von westlich-missionarischer Kontrolle suchte und je nach Umständen in einer stärker kirchlichen oder eher politischen Variante existierte. Dabei bezog man sich vielfach auf das christliche Äthiopien als Modell kirchlicher *und* politischer Eigenständigkeit und Freiheit von europäisch-kolonialer Herrschaft. Durch die Rückwanderungsbestrebungen afroamerikanischer Christen und die Fluktuation äthiopistischer Ideen bildeten sich im 19. Jahrhundert auch zahlreiche transkontinentale Verbindungen im Rahmen des sogenannten »Black Atlantik«.

Schwarze »unabhängige« Kirchen entstanden seit den 1890er Jahren durch Bruch mit den weißen Missionskirchen zeitgleich im westlichen und südlichen Afrika. Sie bildeten teilweise neue Allianzen. Andere zeichneten sich durch frühe überregionale Verbreitung aus. An panafrikanische Initiativen – wie der »First Pan African Conference« 1900 in London¹⁵ – waren jeweils in hohem Masse auch afrikanische und/oder afroamerikanische Kirchenführer beteiligt. Generell war die schwarze Presse Westafrikas – wie im Forschungsprojekt analysiert – ein Resultat der engen Kontakte zwischen den Führungspersonlichkeiten der Region, denen sie ihrerseits durch organisierten Zusammenschluss eine breitere institutionelle Basis zu verschaffen suchte.¹⁶

Das wohl bekannteste Beispiel einer transatlantischen operierenden schwarzen Kirche stellt die bereits erwähnte *African Methodist Episcopal Church* (AME) dar. 1816 gegründet, war sie die älteste und zugleich bedeutendste Kirche aus den USA. Bereits in den 1870er Jahren hatte sie Ableger auch in Liberia und Sierra Leone und erfuhr seit den 1890er Jahren insbesondere im südlichen Afrika ein starkes Wachstum. Besonders bemerkenswert war in Südafrika 1896 der Zusammenschluss mit der erst kurz zuvor (1892) gegründeten »Ethiopian Church« des früheren methodistischen Geistlichen Mangena Mokone, einer lokalen schwarzen missionsunabhängigen Kirche, die der gesamten äthiopistischen Bewegung ihren Namen geben sollte. Von Kolonialbeamten und Missionaren vielfach als Quelle des Aufruhrs beurteilt, breitete sich die AME rasch unter Arbeits-

15 Siehe im Quellenband Discourses: Koschorke u.a. 2016, Text 257.

16 So durch das Projekt einer »Conference of prominent West African Natives«, 1905 in der Presse in Lagos und an der Goldküste unter Verweis auf Vorbilder bei den »American Negroes« diskutiert (Koschorke u.a. 2016, Text 259-261).

migranten in den angrenzenden Regionen weiter aus, auch dank der gezielten Tätigkeit afroamerikanischer Missionare im Süden des Kontinents. Um 1910 war sie »one of the most dynamic popular movements in Africa« und zugleich ein »unique moment in the intertwined history of the United States and South Africa«¹⁷.

Ein anderes signifikantes Beispiel stellt die »African Orthodox Church« dar, die kürzlich in einer Münchener Habilitationsschrift detailliert als transatlantische Bewegung analysiert worden ist. 1921 in New York gegründet, war sie bereits 1924 in Südafrika und seit 1928 auch in Ostafrika (Rhodesien, Uganda) verbreitet. In diesem Fall war die rasche Verbreitung nicht das Ergebnis gezielter evangelisatorischer Aktivitäten (etwa der New Yorker Zentrale), sondern bedingt durch das Medium Zeitschrift bzw. als Folge der Nachrichtenzirkulation in der (politischen wie kirchlichen) schwarzen Presse auf beiden Seiten des Atlantik. »Within three years«, so eine Selbstdarstellung der AOC, »the East and the West have met each other in the AOC. Without any direct missionary agency, the glad tidings have bridged the Atlantic through the press...«¹⁸

Varianten zwischen diesen beiden Polen

Überregionale Laienorganisationen: Das Beispiel der »Indian Christian Associations«

»We try to bring the (sc. Indian) Christian organisations throughout India, Burma, Ceylon, Straits and South Africa in close touch with each other«, stellte der bereits erwähnte »Christian Patriot« (CP) 1916 in Madras im Rückblick auf 25 Jahre seiner Existenz fest. Im selben Jahr änderte sich sein Impressum wie folgt: »The Christian Patriot – The Leading Organ of the Christian Community in India, Burma, Ceylon, Straits and South Africa«¹⁹. Wichtigster Repräsentant dieser indisch-christlichen Organisationen

17 Campbell 1995, S. VIII; 295; und passim; wichtig auch: Engel 2015. An der Jubiläumskonferenz der AME 1916 in Philadelphia nahmen 650 Delegierte aus weit verstreuten Gebieten teil: »both ministers and laymen from every State in the Union, where there is any considerable Negro population, from West Africa, South Africa, Canada, South America, and the West Indies« (Wright 1916, S. 5).

18 Ciprian Burlacioiu, »Within three years the East and the West have met each other«. Die Genese einer missionsunabhängigen schwarzen Kirche im transatlantischen Dreieck USA – Südafrika – Ostafrika (1921–1950) (StAECG 27), Wiesbaden 2015. Zitat vollständig in: Koschorke u.a. 2016, Text 434.

19 CP 19.2.1916 S. 4 (s. Koschorke u.a. 2016, Text 4).

war die 1888 gegründete »Madras Native Christian Association« (MNCA, später umbenannt in »Madras Indian Christian Association«) – eine überkonfessionelle »soziopolitische« Vereinigung gebildeter protestantischer Laien, der vereinzelt auch indische Katholiken angehörten. Durch vielfältige Aktivitäten suchte sie das Gemeinschaftsbewusstsein unter den indischen Christen zu stärken, diese als eigenständige Größe in der indischen Öffentlichkeit sichtbar zu machen und deren gemeinsame Interessen zu vertreten. Die MNCA verstand sich nie nur als lokalen Zusammenschluss, sondern als Zentrum eines aufzubauenden überregionalen Netzwerks indischer Christen auf dem Subkontinent, in der weiteren Diaspora Südasiens und global. Die MNCA »served as model ... in various parts of the country«, heißt es etwa in einem Bericht vom 28. Januar 1899. »The Association may not be confined to local needs but in cooperation with similar associations in existence and others yet to be brought into existence, its benefits can be made felt throughout India, Burma and Ceylon«, lautet eine entsprechende Feststellung aus dem Jahr 1912.²⁰ Zweigstellen und eigenständige Vereine entstanden innerhalb und außerhalb Indiens – so in Rangoon, Singapore oder London, vielfach mit eigenen Zeitschriften ausgestattet. Letztere stellten das wichtigste Mittel der Kommunikation zwischen den einzelnen Assoziationen dar.

Diaspora-Netzwerke

Bereits im Katastrophenjahr 1910, als Korea seine Unabhängigkeit verlor und von Japan formell annektiert wurde, waren koreanische Evangelisten unter ihren Landsleuten im Ausland tätig – in Sibirien, der Mandschurei, in Japan, Kalifornien oder Mexiko. In der Folgezeit wuchs die christlich-koreanische Diaspora rasch an. Wir hören wiederholt von koreanischen Migranten etwa auf dem Weg nach Hawaii, die bereits während der Überfahrt in beachtlicher Zahl den christlichen Glauben angenommen haben. Generell ist die Geschichte (und das explosive Wachstum) des koreanischen Christentums im 20. Jahrhundert nicht ohne den Faktor Diaspora verständlich, wie Kirsteen und Sebastian Kim in ihrer jüngst (2015) erschienenen Geschichte des koreanischen Christentums erneut hervorgehoben haben: »There was a reciprocal relationship between (sc. Korean) Churches inside and outside Korea«. »Both the Korean diaspora and the

20 CP 23.03.1912 S. 7.

(Korean) missionary movements were pioneering ventures in which Koreans explored and mapped the world after many centuries of isolation«²¹. Bereits bei den Anfängen des Protestantismus in dem bis dato hermetisch abgeschlossenen Land spielten Koreaner eine wichtige Rolle, die außerhalb des Landes – in der Mandschurei oder Japan – den neuen Glauben angenommen hatten.

Das Gleiche gilt in noch stärkerem Masse für *China*. Bis 1842 war ausländischen Missionaren der Aufenthalt im Reich der Mitte strikt untersagt. Die Anfänge protestantischer Präsenz unter Chinesen im frühen 19. Jahrhundert fanden so zunächst außerhalb des Kaiserreichs statt – in dem breiten Gürtel chinesischer Auslandsgemeinden, der sich vom heutigen Thailand über Malaysia bis hin zum indonesischen Archipel erstreckte. – Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert gab es eine vergleichbare Situation. Außerhalb des Reichs hatte sich in der chinesischen Diaspora eine westlich gebildete Elite formiert, die zunehmend mit dem Christentum als Träger gesellschaftlicher Modernisierung sympathisierte. Sun Yatsen beispielsweise, ab 1912 erster provisorischer Präsident des republikanischen Chinas, war getaufter Christ. Er war in den 1880er Jahren auf einer anglikanischen Schule in Hawaii erzogen worden und hatte sich danach, ebenso wie verschiedene seiner revolutionären Weggefährten, einer christlichen Kirche angeschlossen. Im Jahr 1905 wurde in China das traditionelle konfuzianische Prüfungssystem abgeschafft. In großer Zahl strömten chinesische Studenten nun ins Ausland, etwa nach Tokio. Sie gerieten hier in engeren Kontakt mit westlicher Modernität und erstaunlich viele erstmals auch mit dem christlichen Glauben.

Generell spielen die transregionalen und transkontinentalen Netzwerke *ethnischer Diasporen* eine enorm wichtige Rolle bei der indigen-christlichen, nicht westlich-missionarischen Ausbreitung des Christentums im 19. Jahrhundert (und anderen Epochen). Ihre systematische Erforschung steht noch ganz in den Anfängen. Einzelne Paradigmen – wie die bereits erwähnten Austauschbeziehungen innerhalb des »Black Atlantik« – können zwar inzwischen auf eine beachtliche Historiographie zurückblicken. Analoges gilt für konfessionelle Verschiebungen als Folge europäischer Einwanderungswellen – durch katholische Iren etwa in den mehrheitlich protestantischen USA oder den deutschen Einwandererprotestantismus im bis dato (offiziell) rein katholischen Brasilien seit den 1820er Jahren. Daneben

21 Kim u. Kim 2015.

gab es aber vielfältige andere Migrationsströme, die zu veränderten Religionsgeographien führten – und gleichzeitig auch zu erstmaliger christlicher Präsenz in Regionen, wo diese zuvor nicht gegeben war. Das System der »*indentured labour*« beispielsweise hatte einen enormen Austausch von Arbeitskräften (etwa der sogenannten indischen »coolies«) innerhalb der Kolonien des britischen Empire zur Folge. Es brachte erstmals Hindus in größerer Zahl in die Karibik. Gleichzeitig gelangten aber etwa auch christliche Tamilen in verschiedene Gebiete, in denen zuvor keine westlichen Missionare tätig gewesen waren. In den Teeplantagen Sri Lankas, im südafrikanischen Natal, auf den Fidschi-Inseln oder in Britisch Guyana führte dies zur Gründung neuer Gemeinden.

Indigen-christliche Missionsgesellschaften als transregionale Akteure

In einem Rückblick vom 28. Januar 1901 bezeichnet der CP das vergangene 19. Jahrhundert als das Jahrhundert der – durchaus verdienstvollen – westlichen Missionare. Das 20. Jahrhundert hingegen sei »das Jahrhundert der einheimischen Kirchen« und werde gekennzeichnet sein durch »the self-support, the self-government and the self-extension of the native Churches«. ²² Es ist einer der Texte, die die Bedeutung der sogenannten Drei-Selbst-Formel in den Debatten asiatischer und afrikanischer Christen um die Jahrhundert-Wende erkennen lassen. Denn die Zielvorstellung einer sich selbst regierenden, selbst unterhaltenden und selbst ausbreitenden »einheimischen Kirche« – ursprünglich ein missionarisches Konzept – entwickelte sich angesichts wachsender Widerstände in Kolonialgesellschaft und missionarischem Establishment immer stärker zum emanzipatorischen Slogan der indigen-christlichen Eliten in Asien und Afrika. Und der Bereich, in dem sich diese Zielvorstellung am einfachsten und direktesten umsetzen ließe, war das Projekt der »Self-Extension« – der Selbst-Ausbreitung durch indigene Akteure jenseits missionarischer Kontrolle.

Dementsprechend sind um die Jahrhundertwende in verschiedenen Regionen Asiens und Afrikas entsprechende Initiativen einheimischer Christen zu beobachten. In Jaffna (Sri Lanka) wurde 1900 eine »Jaffna Student Foreign Missionary Society« gegründet. Sie unterstand vollständig der Leitung und Finanzierung der lokalen Gemeinden und setzte sich zum Ziel, »to send ... their own native missionaries ... to Tamil speaking areas in

²² CP 28.09.1901 (s. Koschorke u.a. 2016, Text 13).

neglected districts of other lands, such as South India, the Strait Settlements and South Africa«. ²³ In Indien wurde Weihnachten 1905 an einem symbolträchtigen Ort – in Serampore, wo 1800 die moderne Phase der protestantischen Mission in Indien ihren Ausgangspunkt nahm – unter Beteiligung von Christen aus allen Landesteilen eine überdenominationelle ‚National Missionary Society of India‘ ins Leben gerufen. Sie folgte dem Motto: »Indian men, Indian money, Indian Leadership« und verstand sich als Ausweis eines christlichen Patriotismus. Bereits ein Jahr nach ihrer Gründung besaß sie Zweigstellen in über hundert indischen Städten.

Die Aktivitäten koreanischer Evangelisten um 1910 unter ihren Landsleuten in der überseeischen Diaspora wurden bereits erwähnt. Bald gingen koreanische Christen auch zu einer transkulturellen Mission über – so erstmals seit 1913 unter Chinesen in der Shandon-Provinz; andere Missionsfelder folgten. Den Verlust der nationalen Souveränität, so der Historiker Kyo Seung Ahn, suchte man durch eine neue Aufgabe zu kompensieren und Korea zu einem eigenständigen Zentrum der christlichen Weltmission zu machen. Mission wurde auf diese Weise in Kreisen koreanischer Christen zum Ausdruck nationaler Gesinnung. ²⁴ In Japan sind erste Bestrebungen, das Evangelium durch eigene Missionare in andere asiatische Länder zu bringen, seit 1896 belegt. In diesem Jahr ging Norimatsu Masayasu als erster japanischer Auslandsmissionar nach Korea, um den Menschen dort »die Liebe Gottes zu bezeugen«. 1907 fand in Tokio die bereits erwähnte Konferenz des WSCF statt. Asien könne nur durch seine eigenen Söhne erfolgreich evangelisiert werden – so der allgemeine Tenor der Beratungen. Die japanischen Delegierten gaben dabei zu Protokoll: »The recognition of the responsibility of the Christians of Japan for the evangelization of Formosa, Korea, Manchuria and North China [...] is now generally shared by all [Japanese] Christians«. ²⁵

Eigene Mission als Ausweis der Selbständigkeit gab es auch in Afrika. Die regen Aktivitäten afroamerikanischer AME-Missionare wurden bereits erwähnt. Dass die junge ugandische Kirche bereits ihre eigenen Missionare in benachbarte Länder schickte, wurde noch im fernen Indien als emanzipatorischer Fortschritt gerühmt (CP 11. 3. 1905 – Text 96). Zentral ist dies Motiv in verschiedenen Zweigen der äthiopistischen Bewegung. Zog doch auch der äthiopische Kämmerer aus der neutestamentlichen Apostelge-

²³ CP 28.07.1900 S. 3 (s. Koschorke u.a. 2016, Text 40).

²⁴ Ahn 2014, S. Kim 111–129.

²⁵ World's Student Christian Federation 1907.

schichte (Kapitel 8) – eine zentrale biblische Referenzfigur – nach seiner Taufe allein und ohne fremde (d.h. missionarische) Begleitung von Samaria zurück nach Äthiopien, um seinen Landsleuten das Evangelium zu bringen.

YMCA'S als Plattform und Kontaktbörse asiatischer Eliten

In Asien waren es vor allem die Young Men's Christian Associations (YMCA's) sowie die regionalen Zweige der World's Student Christian Federation (WSCF), die – beide ursprünglich eine westliche Gründung – zunehmend autonom agierten und sich zum Übungsfeld künftiger indigener Führungskräfte und zur Plattform des Austauschs zwischen christlichen Eliten aus verschiedenen Teilen des Kontinents entwickelten.

In Indien kam der bereits erwähnte Besuch einer japanischen Delegation 1906 zustande »at the special request and invitation of the Indian ... Y.M.C.A.'s«. ²⁶ In Japan ist umgekehrt der dortige YMCA jüngst als a »homegrown movement« unter Angehörigen der gebildeten Oberschicht charakterisiert worden, die oft auf lokale Initiativen zurückging, »and its leadership was Japanese rather than foreign«. ²⁷ In Korea wiederum rekrutierte sich der YMCA einerseits besonders aus den Reihen koreanischer Christen mit Universitätsbildung, verbreitete sich aber durch viele »unautorisierte« Gründungen andererseits seit 1904/05 auch rasch auf dem Land. Dabei stellte der koreanische YMCA ein Verbindungsglied zur kleinen christlichen Elite im – einerseits als modernisierendes Vorbild bewundernten und andererseits zunehmend als okkupatorische Bedrohung empfundenen - Japan dar und baute zugleich vielfältige internationale Kontakte auf. »In Korea, YMCA education helped link Korean Christian students to both the publics of imperial Japan and global Protestantism«. ²⁸

Eine beachtliche Zahl chinesischer Studenten, die seit 1905 in wachsender Zahl nach Japan strömten (und später im republikanischen China eine wichtige Rolle spielten), wurde erst dort zu Christen. Eine zentrale Funktion nahm der 1908 feierlich in Tokio eröffnete chinesische YMCA ein. In Tokio bestand seit 1906 auch ein koreanischer YMCA. Seine Bedeutung ergibt sich schon daraus, dass hier 1919 die (erfolglose) Proklamation der koreanischen Unabhängigkeit erfolgte.

²⁶ CP 21.04.1906 S. 4 (s. Koschorke u.a. 2016, Text 111).

²⁷ Shapiro 2018; Vgl. Shapiro 2010.

²⁸ Shapiro 2018.

Die breite – auch interreligiöse – Ausstrahlung der asiatischen YMCA's lässt sich auch daran ablesen, dass diese in vielen Ländern die Bildung buddhistischer, hinduistischer und muslimischer Konkurrenzorganisationen (YMBA's; YMHA's, YMMMA's) inspirierte. Eine beachtliche Zahl der asiatischen Delegierten im 1919/20 gegründeten Völkerbund kamen aus YMCA-Kreisen²⁹ – auch dies ein deutliches Indiz für die Bedeutung der panasiatischen Kontaktnetze des YMCA.

Netzwerke rom-unabhängiger katholischer Kirchen

Church Independency (in Afrika) und nationalkirchliche Bewegungen (in Asien) sind gemeinhin protestantische Phänomene. Ein markantes Analogon im katholischen Kontext stellt die *Iglesia Filipina Independiente* (IFI) dar, die – 1902 aus Protest gegen die anhaltende Dominanz des spanischen Klerus auf dem Inselreich gebildet – zeitweilig bis zu 23 Prozent der Bevölkerung umfasste und als Minorität noch heute existiert. Ihre frühe Publizistik war ebenfalls Gegenstand des Münchener Journale-Projektes. Sich selbst hat die IFI nie als isoliertes Phänomen gesehen, sondern als Teil der globalen Bewegung eines aufgeklärten und vom Vatikan unabhängigen Katholizismus. Deshalb kam es von Anfang an zu – unterschiedlich erfolgreichen – Versuchen der Kontaktaufnahme zu anderen Repräsentanten eines rom-freien Katholizismus, etwa in der Schweiz zu den dortigen Alt- bzw. Christkatholiken, in den USA zu Joseph René Villatte (»Erzbischof« der unabhängigen »American Catholic Church«) sowie zu analogen Gruppierungen in Mexiko, Costa Rica und Vietnam. Besonders bemerkenswert ist der intensive frühe briefliche Austausch mit den (und gegenseitige Berichterstattung über die) »unabhängigen Katholiken« in Ceylon, Goa und Indien. Unterschiedliche Formen gegenseitiger Unterstützung und eines Austauschs von Priestern waren dabei Thema dieser Korrespondenz.³⁰

29 Gollwitzer 1983, S. 95–120.

30 Siehe die Dokumentation von A. Hermann in Koschorke u.a. 2016, Text n° 420–434, sowie seine für 2018 oder 2019 geplante Monographie A. Hermann, *Overtaking Catholicism. The Iglesia Filipina Independiente, Religious Independency, and the Quest for Religious Modernity in the Early Twentieth Century Philippines*.

Tokio 1907 und Edinburgh 1910

1907 fand in Tokio die bereits erwähnte Konferenz der World's Student Christian Federation (WSCF) statt, eines anderen wichtigen Zweigs der in Entstehung begriffenen asiatischen Ökumenebewegung. Sie ist beschrieben worden als »the first ecumenical world meeting in Asia« und »the first international conference ever held in Japan«,³¹ mit starker Resonanz auch in der außerchristlichen Öffentlichkeit des Landes. Von den 627 Delegierten kamen über 500 aus Asien, die meisten aus Japan (ca. 400), China (74) und Indien (15) sowie aus anderen Ländern des Kontinents. In der indisch-christlichen Presse wurde das Treffen als Ereignis von »weltgeschichtlicher« Bedeutung beschrieben: »The conference will bring together, for the first time in the history of the Church, the leaders of the forces of Christianity from all parts of Asia.«³² Wie in den zeitgenössischen Presse- und Konferenzberichten vielfach hervorgehoben wurde, fand die Veranstaltung in einer Atmosphäre absoluter Gleichheit (»equal footing«) zwischen asiatischen und westlichen Delegierten statt. Grundtenor der Beratungen war die wachsende Eigenständigkeit und Eigenverantwortung der asiatischen Kirchen für die Evangelisierung des Kontinents. Die Gespräche wurden weithin in einem Geist wachsender innerchristlicher panasiatischer Solidarität geführt. Was sich in den Debatten von Tokio abzeichnete, war in gewisser Weise bereits die Vision einer postkolonialen und postmissionarischen Ordnung, in der »national« organisierte asiatische Kirchen unter eigener Leitung (anstelle der westlichen Missionen) die entscheidende Rolle spielen sollten.

Von Tokio führt eine direkte Linie nach Edinburgh, was hier nicht im Einzelnen auszuführen ist. Die Konferenz 1907 markiert einen der Stränge, durch die Edinburgh 1910 Impulse von den asiatischen »Missionsfeldern« aufnahm und verstärkend dorthin zurückgab. Daneben gab es aber auch andere – stärker missionskritische – Netzwerke asiatischer Christen (wie in Indien etwa der 1913 neugegründete »Christo-Samaj«) die eine eigene Entwicklung nahmen.

31 Vgl. Weber, 1966, S. 69–77. Archivalien zur Tokio-Konferenz 1907 finden sich in der Dale Missions Library Yale-University USA. Eine Monographie zum Thema ist ein dringendes Desiderat.

32 CP 09.03.1907 S. 5 (s. Koschorke u.a. 2016, Text 114).

Globalisierung des Christentums und das Konzept einer »polyzentrischen Christentumsgeschichte«

Das Christentum hat sich von Anfang als eine globale Bewegung verstanden, deren Anhänger sich gesandt wussten »bis an die Enden der Erde« (Apg 1,8). Es hat aber seine Globalität in den unterschiedlichen Etappen seiner Geschichte jeweils neu entdeckt und unterschiedlich definiert. Für Internationalisierungsprozesse in der protestantischen Welt zu Beginn des 20. Jahrhundert stellt die Weltmissionskonferenz Edinburgh 1910 einen klassischen Fixpunkt dar. Ziel der vorliegenden Skizze ist es, einerseits die Bedeutung dieses Datums nachdrücklich zu unterstreichen – als Relaisstation eines Prozesses, der die Kirchen des Westens, Asiens und Afrikas in bislang singulärer Weise miteinander verband. Zugleich aber ist die von Edinburgh ausgehende organisierte Missions- und Ökumene-Bewegung einzuzeichnen in das sehr viel breitere Spektrum transregionaler Netzwerke und christlicher Internationalismen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die bislang oft nur isoliert und nicht in ihren Wechselwirkungen untersucht worden sind.³³ Das Konzept einer »polyzentrischen Christentumsgeschichte« öffnet den Blick auch auf ganz andere Räume als die traditionelle Missions- und Ökumene-Geschichte (»Black Atlantic«, Diaspora-Netzwerke etc.), ohne die das dynamische Wachstum und die Pluriformität der heutigen Größe »Weltchristentum« nicht verständlich ist.

33 Unabhängige schwarze Kirchen trennten sich zwar im Regelfall von ihren jeweiligen weißen »Mutter«-Kirchen, suchten aber teilweise auch den Kontakt zur Edinburgh-Ökumene. Der YMCA war zwar ursprünglich ein euroamerikanisches Unternehmen, entwickelte aber gerade im Asien der Jahrhundertwende vielfach eine regionale und soziale Eigendynamik. Indigen-christliche Diaspora-Netzwerke bildeten sich teilweise in Kontakt mit, teilweise aber auch ganz unabhängig von etablierten Missions- oder Konfessionskirchen, etc.

Literatur

Quellen

- Palmer, E.J., *Reminon in Western India. Papers and Articles by the Bishop of Bombay*, Bombay 1910.
- Warneck, Gustav, *Warum ist das 19. Jahrhundert ein Missionsjahrhundert?*, Halle 1880.
- World's Student Christian Federation (Hg.), *Report of the Conference of the World's Student Christian Federation Held at Tokyo, Japan, April 3–7, 1907*, New York, 1907.
- Wright, Richard R. (Hg.), *Centennial Encyclopedia of the African Methodist Episcopal Church*, Philadelphia, 1916.

Sekundärliteratur

- Ahn, Kyo Seong, Korea as an Early Missionary Center: Korean Missionaries Around 1910 in Northeast Asia and Beyond, in: *Polycentric Structures in the History of World Christianity / Polyzentrische Strukturen in der Geschichte des Weltchristentums*, Wiesbaden 2014, S. 99–110.
- Besier, Gerhard, *Die protestantischen Kirchen Europas im 1. Weltkrieg*, Göttingen 1984.
- Campbell, James T., *Songs of Zion. The African Methodist Episcopal Church in the United States and South Africa*, New York, 1995.
- Engel, Elisabeth, *Encountering Empire. African American Missionaries in Colonial Africa, 1900–1939*, Stuttgart 2015.
- Gollwitzer, Heinz, Völkerbund und afro-asiatische Emanzipation, in: Hablüzell, Peter u.a. (Hg.), *Dritte Welt. Historische Prägung und politische Herausforderung*, Stuttgart 1983, S. 95–120.
- Green, Abigail u. Vincent Viaene (Hg.), *Religious Internationals in the Modern World: Globalization and Faith Communities since 1750*, New York 2012.
- Hermann, Adrian; Burlacioiu, Ciprian u. Phan, Peter (Hg.), 'The „Munich School of World Christianity“. *Journal of World Christianity* VI, H.1 (2016).
- Kim, Kirsteen, South Korea as a Missionary Centre of World Christianity: Developments in Korean Protestantism After the Liberation (1945), in: *Polycentric Structures in the History of World Christianity / Polyzentrische Strukturen in der Geschichte des Weltchristentums*, Wiesbaden 2014, S. 111–129.
- Kim, Sebastian u. Kirsteen Kim, *A History of Korean Christianity*, Cambridge 2015.
- Koschorke, Klaus (Hg.), *Transkontinentale Beziehungen in der Geschichte des Außereuropäischen Christentums / Transcontinental Links in the History of Non-Western Christianity*, Wiesbaden 2002.
- Koschorke, Klaus (Hg.), The World Missionary Conference Edinburgh 1910 and the Rise of National Church Movements in Asia and Africa, in: ders. (Hg.), *Transkontinentale Beziehungen in der Geschichte des Außereuropäischen Christentums /*

- Transcontinental Links in the History of Non-Western Christianity*, Wiesbaden 2002b, S. 189–2002.
- Koschorke, Klaus (Hg.), *Etappen der Globalisierung in christentumsgeschichtlicher Perspektive / Phases of Globalization in the History of Christianity*, Wiesbaden 2012.
- Koschorke, Klaus, Edinburgh 1910 als Relaisstation. Das ‚Erwachen großer Nationen‘, die nationalkirchlichen Bewegungen in Asien (und Afrika) und die Weltchristenheit, in: ders. (Hg.), *Etappen der Globalisierung in christentumsgeschichtlicher Perspektive / Phases of Globalization in the History of Christianity*, Wiesbaden 2012b, S. 273–284.
- Koschorke, Klaus u. Hermann, Adrian (Hg.), *Polycentric Structures in the History of World Christianity / Polyzentrische Strukturen in der Geschichte des Weltchristentums*, Wiesbaden 2014.
- Koschorke, Klaus, »What can India learn from Japan?« Netzwerke indigenchristlicher Eliten in Asien und christliche Internationalismen um 1910, in: Nagel, Jürgen G. und Michael Mann (Hg.), *Jenseits der Grenze. Europa in der Welt in Zeiten der Globalisierung. Fs. Für Reinhard Wendt*, Heidelberg 2015, S. 19–42.
- Koschorke, Klaus u.a. (Hg.), *Discourses of Indigenous Christian Elites in Colonial Societies in Asia and Africa around 1900. A Documentary Sourcebook from Selected Journals*, Wiesbaden 2016.
- Koschorke, Klaus u.a. (Hg.), »To give publicity to our thoughts«. *Journale asiatischer und afrikanischer Christen um 1900 und die Entstehung einer transregionalen indigenchristlichen 'Public Sphere' / »To give publicity to our thoughts«. Journals of Asian and African Christians around 1900 and the Making of a Transregional Indigenous Christian 'Public Sphere'*, Wiesbaden, 2018.
- Koschorke, Klaus, »Owned and conducted entirely by the Native Christian Community«. *Der 'Christian Patriot' und die indigen-christliche Presse im kolonialen Indien um 1900*, Wiesbaden 2019b.
- Ludwig, Frieder, *Zwischen Kolonialismuskritik und Kirchenkampf. Interaktionen afrikanischer, indischer und europäischer Christen während der Weltmissionskonferenz Tambaram 1938*, Göttingen 2000.
- Ludwig, Frieder, Die ‚Südwärts-Bewegung‘ der Weltmissionskonferenzen des frühen 20. Jahrhunderts. Afrikanische und asiatische Akteure in Edinburgh (1910), Jerusalem (1928) und Tambaram (1938), in: Koschorke, Klaus (Hg.) *Etappen der Globalisierung in christentumsgeschichtlicher Perspektive / Phases of Globalization in the History of Christianity*, Wiesbaden 2012, S. 337–360.
- Robert, Dana L., The First Globalization: The Internationalization of the Protestant Missionary Movement Between the World Wars, in: Kalu, Ogbu u. Elaine Low (Hg.), *Interpreting Contemporary Christianity. Global Processes and Local Identities*, Grand Rapids 2008, S. 93–130.
- Robert, Dana L., Christian Transnationalists, Nationhood, and the Construction of Civil Society, in: Yerxa, Donald (Hg.) *Religion and Innovation: Antagonists or Partners?* London 2016, S. 141–156.

- Robert, Dana L., *Christian Mission: How Christianity became a World Religion*, Oxford 2009.
- Rouse, Ruth u.a., *A History of the Ecumenical Movement*, Bd. I, Geneva 1993.
- Schirbel, Gabriele, Strukturen des Internationalismus—First Universal Races Congress, London 1911, Teil I und II, in: Fischer, Horst u.a. (Hg.), *Studien zur Friedensforschung*, Bd. 3, Münster, 1991.
- Shapiro, Michael, *Christian Culture and Military Rule: Assimilation and its Limits during the First Decade of Japan's Colonial Rule in Korea, 1910-19*, PhD, Berkeley 2010.
- Shapiro, Michael, Korean Christianity between the Imperial Japanese and Global Protestant Publics, 1910–1919, in: Koschorke, Klaus u.a. (Hg.), »Giving publicity to our thoughts«. *Journale asiatischer und afrikanischer Christen um 1900 und die Entstehung einer transregionalen indigen-christlichen 'Public Sphere' Fassung/ »Giving publicity to our thoughts«. Journals of Asian and African Christians around 1900 and the Making of a Transregional Indigenous Christian 'Public Sphere'*, Wiesbaden 2018.
- Sluga, Glenda, *Internationalism in the Age of Nationalism*, Philadelphia 2013.
- Stanley, Brian, *The World Missionary Conference*, Edinburgh 1910, Cambridge 2009.
- Tyrell, Ian, Reforming the World. *The Creation of America's Moral Empire*, Princeton 2010.
- Weber, Hans-Ruedi, *Asia and the Ecumenical Movement 1895–1961*, London 1966.